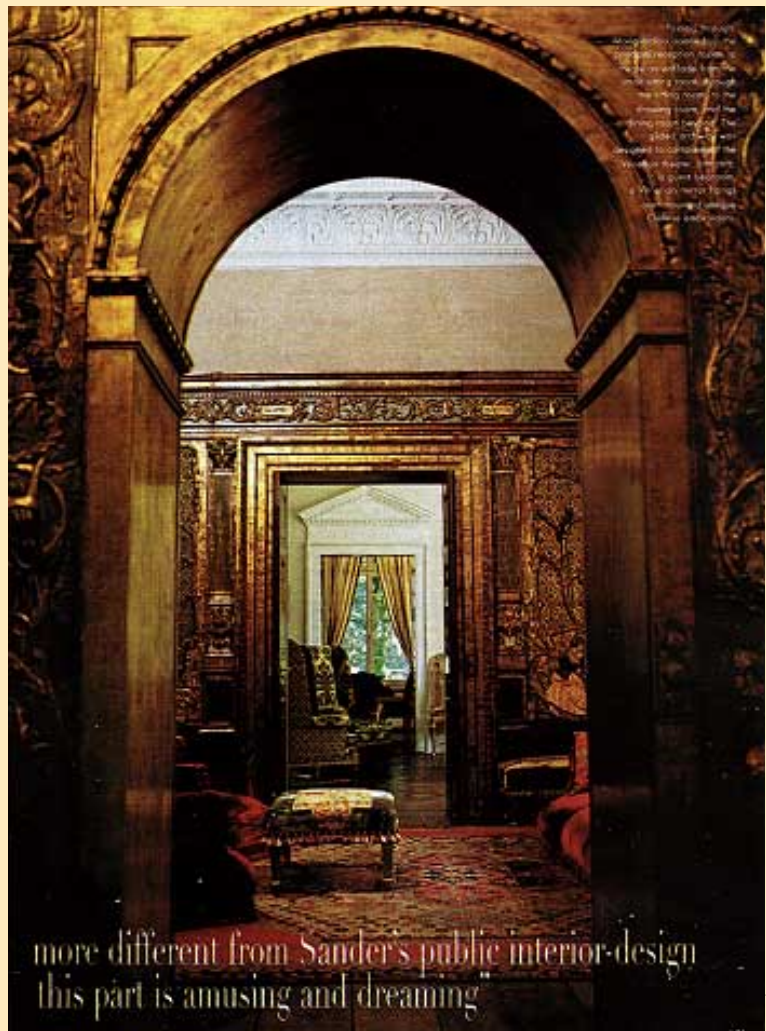




REUTERS

Sander

Jil Sander, 54, deutsche Modedesignerin, liebt die harten Gegensätze. Während die Kundschaft bei der Königin des Modeminimalismus die schlichten Sander-Kleider in ebenso sparsam eingerichteten Verkaufsstätten erwirbt, lebt die Selfmade-Frau in ihrem neuen Domizil an Hamburgs Außenalster wie ein indischer Nabob, russischer Großfürst oder deutscher Konzernchef am Ende des 19. Jahrhunderts. Samt und Troddeln, schwellende Polster und Schabracken, Goldstuck und vielerlei Rankenwerk dominieren das millionenteure Gehäuse der Modemacherin. Doch die Modepuristin, die dem Fotografen Bruce Weber für die amerikanische „Vogue“ einen Blick in ihre Privatgemächer gewährte, fühlt sich in diesem bombastischen Museum des wunderlichen Geschmacks wohl. „Ich kann in beidem leben“, im minimalistischen wie im prunkvollen Interieur, sagt Jil Sander: „Das hier ist für mich amüsant und verträumt.“



CONDÉ NAST

Sander-Gemächer („Vogue“-Ausriß)

Bärbel Höhn, 46, grüne Umweltministerin in Nordrhein-Westfalen, entwickelte im Streit mit einem politischen Widersacher düstere Perspektiven für das umstrittene Braunkohletagebauprojekt Garzweiler II. Der SPD-Regierungspräsident von Köln, Franz-Josef Antwerpes, hatte Anfang vergangener Woche gelästert, „selbst die Planung des Panamakanals“ habe nicht so lange gedauert wie die bisherige Planungszeit (15 Jahre) für Garzweiler. Höhn, die nach Ansicht von Genossen ihre wasserrechtliche Genehmigungskompetenz mißbraucht, um das naturverzehrende Großprojekt zu verhindern, schickte umgehend Rechercheure los: Der Bau des 1914 eröffneten Panamakanals, stellten die Fahnder fest, habe tatsächlich „knapp zehn Jahre“ gedauert. Doch den Plan für eine Wasserstraße zwischen Atlantik und Pazifik, so konnte Höhn den Garzweiler-Fan Antwerpes nun belehren, hätten erstmals

1534 die Spanier vorgeschlagen – „aber wie einige andere Pläne verschwand dieser für fast 300 Jahre in der Schublade“.

Gerhard Schröder, 54, künftiger Bundeskanzler, freute sich vor den Koalitionsverhandlungen am vergangenen Mittwoch über unerwartete Präsente. Vor Beginn der

Verhandlungen wurden ihm zwei Kästchen feinsten Luxuszigarren mit einer speziellen, Schröder gewidmeten Bauchbinde überreicht. Der überraschte Sozialdemokrat nahm die Gabe ohne viel Zögern entgegen, fragte launig, „Wie kommen Sie da dran?“ Und: „Muß ich dafür was zahlen, oder was?“ Letzteres wurde verneint. Der Spender ist Raoúl Rodríguez, sozialistischer Bürgermeister der Stadt El Paso auf der Kanareninsel La Palma. Spätabends, nach offenbar erfolgreichen Verhandlungen mit den Grünen, entspannte sich Schröder in der niedersächsischen Landesvertretung bei einer guten Zigarre.



DPA

Schröder-Zigarren

Edward Heath, 82, früherer britischer Premierminister (1970 bis 1974), rühmt in seiner eben erschienenen Autobiographie „The Course of My Life“ die erspriessliche Zusammenarbeit mit Willy Brandt, dem ehemaligen Bundeskanzler (1969 bis 1974), in der Nord-Süd-Kommission. Allerdings irritierten Heath in den Unterhaltungen

die immer länger werdenden Gesprächspausen Brandts. „Soll ich ihn unterbrechen und das Gespräch wieder in Gang bringen?“ fragte sich Heath. Um nicht wichtige Gedankengänge zu stören, entschied sich der Brite für geduldiges Warten.

Susan McDougal, 43, ehemalige Buchhalterin der Familie des Star-Dirigenten **Zubin Mehta**, 62, und von dieser der Veruntreuung von 150 000 Dollar beschuldigt, erfreut das Gericht mit Reminiszenzen an die angebliche Verschwendungssucht ihres früheren Arbeitgebers. So mußte ein Butler für den Mehta-Hund „Tarras“, einem Barsoi, täglich ein Filet Mignon zubereiten. Als die Wasserrohre in der italienischen Villa leckten, ließ Ehefrau **Nancy** ihren Klempner aus Los Angeles samt Werkzeug einfliegen. Als ihr Cousin heiratete, veranstaltete Frau Mehta eine Gartenparty mit extra aufgebaumtem Aussichtspunkt, einem Orchester und einem neu eingerichteten Teich, in dem kostbare japanische Zierkarpfen schwammen. Kosten der Lustbarkeit: 100 000 Dollar. Und nachdem sich das Ehepaar Mehta gezankt hatte, brachte der Maestro seiner Gattin aus Israel ein Teeservice mit für schlappe 45 000 Dollar. Die Gesellschaftsnachrichten scheinen einigermaßen seriös. McDougal war mit Frau Mehta einst befreundet. Obendrein war sie Geschäftspartnerin des US-Präsidentenpaares Clinton und wurde vor zwei Jahren wegen Aussageverweigerung in der Whitewater-Af-

färe unter dramatischen Umständen ins Gefängnis abgeführt – mit angelegten Hand- und Fußfesseln.

Hillary Clinton, 50, Ehefrau des von Monicagate schwer angeschlagenen US-Präsidenten Bill Clinton, bastelt an der Idylle im



„Socks“ und „Buddy“ im Weißen Haus

Weißes Haus und setzt auf zwei noch unbeschädigte Mitglieder aus dem Haushalt der First Family – auf den Kater „Socks“ und auf den erst vor einem Jahr vom Hausherrn angeschafften Hund „Buddy“. Die Popularität der beiden ist immens und ungebrochen. Aus mehr als 300 000 von Kindern an die beiden Haustiere gerichteten Briefen hat die First Lady die schönsten ausgewählt und ein Buch zusammengestellt. Titel „Dear Socks, Dear Buddy“. Mit Fotos, Faksimiles und Zeichnungen geschmückt, kommt das Werk nächsten Monat auf den Markt – rechtzeitig zum Weihnachtsgeschäft. Die häufigsten Fragen der Kinder werden beantwortet, darunter jene an Socks, ob er überhaupt Buddy um sich haben mag. Der Erlös des Buchs geht an die Stiftung Nationalpark.



DPA

Benjamin Netanjahu, 48, israelischer Premier, erteilte arabischen Schulkindern eine Lektion in virtueller Realität. Zum Beginn des neuen Schuljahres besuchte er eine Lehranstalt im Dorf Abu Ghosh bei Jerusalem. Er habe gerade mit dem Finanzminister gesprochen, eröffnete er den Schülern, und könne ihnen nun mitteilen, daß künftig alle Computer von der Einfuhrsteuer befreit seien. So sei er der Erfüllung seines Wahlversprechens, wonach jedes Schulkind einen Zugang zu Computern bekommen solle, ein gutes Stück nähergekommen. Langanhaltender Beifall. Tags darauf allerdings erfuhren die Schüler aus den Zeitungen, daß ihr Regierungschef sie mit einem seiner politischen Bluffs gepöppelt hatte, für die er mittlerweile berühmt ist: Auf Computer werden in Israel seit fast zehn Jahren keine Importsteuern erhoben.



McDougal (1996), Ehepaar Mehta